

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1888**

5.7.1888 (No. 193)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-979072](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-979072)

Der internationale Schutz der Arbeiter.

In Girth's „Annalen des deutschen Reichs“ ist soeben eine umfangreiche Abhandlung über diesen Gegenstand erschienen. Der Verfasser, Dr. Georg Adler, Privatdozent an der Universität Freiburg, nennt als die hauptsächlichsten, von der modernen Volkswirtschaft, für die er den Ausdruck kapitalistische Produktionsweise braucht, erzeugten arbeiterfeindlichen Tendenzen, welche wirksam werden müssen, so lange der Staat nicht gesetzlich Vorbeugungsmaßregeln trifft: 1) Einführung der regelmäßigen gewerblichen Arbeit von Kindern; 2) Einführung der regelmäßigen gewerblichen Arbeit von Frauen; 3) oftmals eine außerordentlich lange Dauer des Arbeitstages aller beschäftigten Arbeitskräfte; 4) oftmals eine außerordentliche Niedrigkeit des Arbeitslohnes der beschäftigten nicht-qualifizierten Arbeiter; 5) eine zeitweilige Arbeitslosigkeit und daher Verdienstlosigkeit von Arbeitern, die fähig und willens waren, zu arbeiten; 6) viele Unfälle der Arbeiter während ihrer Arbeitstätigkeit, ohne daß den Unternehmern ein Verschulden nachgewiesen und die Haftpflicht für die dem Arbeiter zugefügten Schäden aufgebürdet werden konnte. Auf diese Weise entstand für die in Betracht kommenden Arbeiter zeitweilige oder dauernde Arbeitsunfähigkeit und daher Verdienstlosigkeit; 7) der Arbeiter, der in Krankheit verfiel, wurde für die Zeit seiner Krankheit arbeitsunfähig und verdienstlos, sofern er nicht einer Krankenkasse beigetreten war, welche letzteres aber erfahrungsmäßig nur für eine Minorität der Arbeiter stattgefunden hatte. 8) Der Arbeiter wurde, sei es in Folge von hohem Alter oder von Krankheiten u. s. w. dauernd arbeitsunfähig. In diesem Falle war er gänzlich verdienstlos. Zwar thaten dann die öffentlichen Körper, Gemeinde u. s. w. etwas für den Arbeitsunfähigen, indem sie ihm eine Armenunterstützung gewähren. Aber dieses Almosen war sehr dürftig und mangelhaft, — ganz abgesehen von der ehrverletzenden Weise, in der es verabreicht wurde. 9) Schließlich sei noch die Arbeiterwohnungs-Misere angeführt. Ein Theil der Arbeiter muß einen nicht geringen Bruchtheil seines Lohnes für ungesunde Wohnungen ausgeben; und hier wohnen und schlafen oft foundsoviel Personen beider Geschlechter in einem einzigen Zimmer.

Der Verfasser legt dann ausführlicher dar, wie in der „sich selbst überlassenen“ Volkswirtschaft, wo das „Interesse“ des Unternehmers maßgebend ist, notwendig die Tendenz zu einer regelmäßigen, dauernden Verlängerung des Arbeitstages da sein müsse. Denn der Unternehmer habe bei dieser Art der Vergrößerung der Produktion nicht die Ausgaben für vermehrte Maschinen, Arbeitsräume und Werkzeug, nicht den Schaden durch Ungeheuerer, nicht eingearbeiteter Arbeitskräfte, nur ein kleines Plus an Beleuchtung, dagegen den Vortheil des rascheren Abfahres der Waare und Umsahes seines Kapitals und den Vortheil aus dem sogen. moralischen Verschleiß der Maschinen. Eine Maschine nämlich, die schneller abgenutzt wird, wird nicht so leicht durch Erfindungen und Verbesserungen überholt und durch die Konkurrenz nicht so rasch überflügelt. Die Nachteile, die sich aus der verminderten Leistungsfähigkeit des Arbeiters bei Verlängerung des Arbeitstages ergeben, läßt Adler, als noch nicht erfahrungsmäßig allgemein nachgewiesen dahingestellt. Weiter gedenkt er der in Perioden aufsteigender Konjunktur eintretenden zeitweisen Verlängerung des Arbeitstages.

Mit Ausnahme von England sind die Arbeiterverbände gegen die Unternehmer ohne bedeutende Macht. Adler schreibt: „Und es sind keine Ausichten da, daß es in den nächsten Jahrzehnten anders wird: am allerwenigsten aber in unierem Vaterlande, in Deutschland, wo nun einmal die Masse der industriellen Arbeiter der Sozialdemokratie anhängt und wo in Folge dessen die Arbeiter-Fachvereine, von der Polizei als Kohorten der Sozialdemokratie angesehen, fortwährend Belästigungen und Beschränkungen von Seiten der Behörden ausgesetzt sind. Auf dem Kontinente müssen wir mithin unbedingt mit einer kolossalen

Uebermacht der Unternehmer rechnen und daher, dem Unternehmer-Interesse entsprechend, die Tendenz zur Verlängerung des Arbeitstages als wirksam annehmen.“ „Es sei übrigens bemerkt, daß der Arbeiter selber oft gegen die Einführung der längeren Arbeitszeit nichts hat, wenn nämlich wirklich jede Ueberstunde voll entlohnt wird. In diesem Falle wird eben das Einkommen des Arbeiters gesteigert. Wobei freilich der unparteiische Beobachter hinzufügen muß: sobald geschäftlich ungünstige Zeiten eintreten, wird sehr oft der Lohn gekürzt, während die längere Arbeitszeit bleibt, so daß sich als dauerndes Endresultat eine Verschlechterung der Lage des Arbeiters ergibt.“

Der Verfasser erhärtet nun mit Beispielen die vorhandene Richtung auf Verlängerung des Arbeitstages. In den oberelsässischen Etablissements der Baumwollindustrie beträgt die tatsächliche Arbeitszeit, nach Abzug der Ruhepausen, in der Regel 12 $\frac{1}{2}$ Stunden. Die Frühstückspause dauert 10 Minuten, die Maschinen bleiben im Gange, die Mittagspause 1 Stunde. Oft dauert aber der Arbeitstag länger, an Samstagen im Winter 15 $\frac{1}{2}$ —17 $\frac{1}{2}$ Stunden. Des Sonntags wird bei gutem Geschäftsgange sogar die ganze Nacht hindurch gearbeitet. Die Mittagspause wird bei steigender Nachfrage nach Waaren auf eine einzige Viertelstunde beschränkt. Im nordöstlichen Böhmen (Reichenberg, Trautenau u. s. w.) betrug im Jahre 1884 (seitdem sind in Oesterreich Arbeiterschutzgesetze von erheblicher Wichtigkeit eingeführt) in 68 Fabriken 13 Stunden (einschließlich der Arbeitspause), in 41 Fabriken 14 Stunden, in 45 Fabriken theils 11, theils 12, theils 15 Stunden, die Mittagspause besteht thatsächlich oft nur aus $\frac{1}{2}$ Stunde. Vor den großen Feiertagen wird in der Regel bis in die Nacht hinein, ja mitunter bis zur frühen Morgenstunde gearbeitet. In der Textilindustrie des Regierungsbezirks Düsseldorf arbeiten 1885 nach dem Berichte der Fabrikinspektoren, die unzuverlässig sind, da letztere sich in der Regel nur an die Unternehmer um Auskunft wenden, die Spinner jeder Art 13 $\frac{1}{2}$ —14 Stunden, wovon angeblich 1 $\frac{1}{2}$ —2 Stunden Pause. Einzelne Baumwoll- und Streichgarn-Spinnereien arbeiten 1—2 Stunden länger. 14 wirkliche Arbeitsstunden haben auch die Bunwebereien in flotter Geschäftszeit und in den Seiden- und Sammetwebereien ist die 11—12-stündige Arbeitszeit eine bei jeder Konjunktur häufig durchbrochene Regel. Die Färberereien für Sammet und Seide dehnen je nachdem die Arbeitswoche auf sieben 14stündige Arbeitstage (ausschließlich Arbeitspausen) aus. Adler bemerkt übrigens: „So oft bisher Detailuntersuchungen von Seiten unparteiischer Nationalökonomien angestellt werden sind, hat sich ergeben, daß die sog. Pausen zum Theil nicht innegehalten, sondern mehr oder weniger in die Arbeitszeit mit einbezogen sind.“ In die Mittheilungen der kgl. Gewerbebehörde setzt der Verfasser überhaupt Mißtrauen. In demselben Fabrikbezirk giebt es auch zweischichtige Betriebe mit 13—14stündiger Tagtschicht und 10—11stündiger Nachtschicht. Auch Arbeiterinnen sind hier in regelmäßiger Nachtschicht thätig. Im Aufsichtsbezirk Potsdam-Frankfurt a. O. wird in den Streichgarn-, Rammgarn- und Baumwollspinnereien regelmäßig während des ganzen Jahres mit dem gesamten Personal (welches zu $\frac{1}{3}$ aus Frauen besteht) allermindestens 12 Stunden pro Tag (ohne Arbeitspause) gearbeitet. Die Spinnereien arbeiten zwar nur bei Tage, dehnen aber im Sommer ihre Arbeitszeit mindestens von 5 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends, im Winter von 6 Uhr Morgens bis 7 oder 8 Uhr Abends aus. Im Aufsichtsbezirk Breslau-Liegnitz wird in den Tuchindustrien 11—13 Stunden effektiv gearbeitet. Im Bezirk Minden-Münster beträgt die effektive Arbeitszeit in den Jute- und Flach-Spinnereien, Baumwoll-Webereien u. s. w. 11—11 $\frac{1}{2}$ Stunden pro Tag. „Ueber die Ueberstunden schweigt auch dieser Bericht.“ Ähnlich liegen die Verhältnisse in der Textilindustrie von Köln-Koblenz. In Baden hat die Textilindustrie fast durchgängig eine 12stündige Arbeitszeit. Wird überarbeitet, so kommen bis 16 Stunden heraus. Daß in der Hausindustrie im Textilgewerbe die Arbeitszeit länger ist als in den Fabriken, wird als sicher

angenommen. So sollen die selbstständigen Handweber in Schlesien (über 3300 an Zahl) bis zu 18 Stunden pro Tag arbeiten. In der Textilindustrie Deutschlands besteht die Hälfte aller Arbeiter aus Angehörigen des weiblichen Geschlechts und 1886 wurde noch eine Vermehrung der weiblichen Hilfskräfte konstatiert. (Fortsetzung folgt.)

Aus dem Reiche.

— Kaiser Wilhelm wird sich am 13. d. M. in Kiel einschiffen und begleitet von einem Geschwader unter Befehl des Prinzen Heinrich die Fahrt nach Rußland antreten. Die Begegnung der beiden Monarchen wird auf russischem Boden stattfinden.

— Beim Empfang der städtischen Behörden hat, wie die „Freis. Ztg.“ nachträglich noch berichtet, die Kaiserin-Wittve Viktoria an Herrn v. Jordanbeck nicht bloß als Oberbürgermeister von Berlin, sondern auch als den Freund ihres verstorbenen Gemahls herzliche Worte gerichtet. Dem Bürgermeister Duncker sprach sie ihre Theilnahme aus an dem Tode seines Bruders Franz Duncker, den Mitbegründer der deutschen Gewerbevereine.

— Der Unterstaatssekretär Herrfurth ist zum Minister des Innern ernannt worden. Herr Herrfurth war der nächste Untergebene des Herrn v. Puttkamer und gilt für konservativ. Bekanntlich, schreibt die „L. C.“, war man darauf vorbereitet, daß das Ministerium des Innern für die nächsten Monate unbelegt bleiben und daß Herr Herrfurth die Geschäfte fortführen werde. Offenbar, um den unbequemen Schlussfolgerungen, zu welchen ein solches Provisorium Anlaß geben würde, die Spitze abzubringen, ist die Ernennung Herrfurth's zum Minister des Innern erfolgt. In Wirklichkeit aber bedeutet das nur ein Provisorium in der Form eines Definitivums. Wenn der entscheidende Augenblick gekommen ist, wird Herr Herrfurth den Platz räumen. Die „Voss.-Ztg.“ bemerkt: „Herr Herrfurth findet auf dem Gebiete der Polizei, namentlich der geheimen, ein dankbares Feld für zeitgemäße und volkshühnliche Reformen. Auf dem Gebiete der Selbstverwaltung kann der neue Minister sehr bald beweisen, daß Geistes Kinder er ist; nicht minder in der Handhabung des Sozialistengesetzes. Herr Herrfurth hat keine politische Vergangenheit. Um so gespannter darf man auf die Zukunft sein. Herr von Puttkamer hat von sich behauptet, er wolle „kein großer und selbstständiger Staatsmann“ sein, ob auch Herrn Herrfurth's Ehrgeiz in dem Amte, welches einst Stein bekleidet hat, so bescheiden ist, wird man bald erfahren.“

— Woran ist Prinz Friedrich Karl gestorben? In Berlin will man wissen, daß den Prinzen Friedrich Karl ein ähnliches Leiden, wenn auch an anderer Stelle, befallen hat wie den verstorbenen Kaiser Friedrich, und daß eine Operation nicht Abhilfe verschafft, sondern ein Recidiv veranlaßt habe. Jedenfalls wird der verewigte Kaiser Friedrich von den Ursachen des Todes des Prinzen Friedrich Karl nähere Kenntniß gehabt haben. Um so wichtiger wäre es, über die Todesursache beim Prinzen Friedrich Karl etwas Authentisches zu erfahren. (Freis. Z.)

— Der jüdische Kantor Ebel, dessen Naturalisationsgesuch trotz der Zusage der Liegnitzer Regierung von Puttkamer abgeschlagen wurde, welche Angelegenheit das Abgeordnetenhaus am 27. April beschäftigte, wobei die Präjudizialfrage, ob auch Ausländern das Petitionsrecht zustehe, bejahend entschieden wurde, ist durch Patent des Prinzen Handjery vom 18. Juni naturalisirt worden.

— Die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ tritt in einem vier Spalten langen Artikel für das Fortbestehen des Kartells ein. Sie weist auf die Schwere der Verantwortlichkeit Derer hin, welche die Schuld für eine Aenderung der jetzt günstigen Zusammensetzung des Abgeordnetenhauses treffen würde.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bemerkt gegenüber den Blättern, welche Maßregeln an der elsass-lothringischen Grenze abfällig kritisiren: Weitere Maßregeln werden folgen und dauern müssen, wenn die Loslösung Elsas-Lothringens von Frankreich systematisch erstrebt werden soll. Das Reich läßt nicht den Elsas-Lothringern nach; es richtet seine Politik zum

Schütze der Grenze ohne Ansehung der daraus entstehenden Folgen ein.

— Ueber eine französische Grenzverletzung wird der „Nordd. Allg. Ztg.“ aus Gravelotte folgendes berichtet: Am 15. Juni, Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr, kamen zwei französische Offiziere der Pariser Garnison bei Willers-aux-bois über die deutsche Grenze und haben in der Nähe auf dem Felde daselbst befindliche Bewohner von Rezonville 1. Joseph Rollet, 2. Karl Newen, 3. Augustine Drollet und 4. die Ehefrau Perrin herbeigerufen und dieselben nach dem Namen der umliegenden Ortschaften, sowie nach den hiesigen Verhältnissen befragt. Diese wollen angeblich keine Auskunft hierüber gegeben haben, dann sagten die Offiziere zu den Vorgesetzten: „Ihr werdet seit 1871 sehr von der deutschen Regierung bedrückt, was aber nicht lange mehr dauern wird, denn wir kommen bald, um Elsaß-Lothringen zurückzuerobern.“

Ausland.

— Der akademische Verein deutscher Studenten aus Böhmen wurde in Wien behördlich aufgelöst, das Vereinslokal durchsucht und amtlich versiegelt. Motiv: Theilnahme des Vereins an Schönerer-Demonstrationen.

— Eine „Sozialistische Agitationschule“ oder, wie sie nun genannt wird, „Politische Fortbildungsschule der bernischen Arbeitervereine“ ist in der Schweiz ins Leben gerufen worden, die erforderlichen Lehrkräfte sind gewonnen und die Lokale stehen zur Verfügung. Am 28. d. nimmt der Unterricht seinen Anfang; in der ersten Stunde wird „die soziale Frage und die Lehren der Sozialdemokratie“ behandelt, in der zweiten Stunde soll schweizer Geschichte gelehrt werden. Die Zahl der Teilnehmer ist eine unerwartet große. Das Beispiel der Berner Sozialisten wird in anderen schweizer Städten schnell Nachahmung finden; schon beim Austausch des Projekts ließen sich zahlreiche Stimmen im ganzen Lande für dessen Verwirklichung nicht nur in Bern, sondern auch an anderen Orten mit ausgeprägter Arbeiterbevölkerung vernehmen.

— Hocherfreut bespricht die gesammte Petersburger Presse den nahe bevorstehenden Besuch Kaiser Wilhelms in Petersburg und spricht die Erwartung aus, daß im Anschluß daran eine glückliche Lösung der bulgarischen Frage erfolgen werde.

— Das Petersburger Zentralbureau für Besichtigung der Pariser Westausstellung theilt mit, daß eine Verständigung mit den deutschen Eisenbahngesellschaften über die Ermäßigung der Tarife für den Transit russischer, für die Pariser Ausstellung bestimmter Waaren unmöglich gewesen sei, daß aber mit Oesterreich eine Vereinbarung getroffen sei, so daß trotz des längeren Weges der Transport durch Oesterreich und die Schweiz billiger und um 24 Stunden schneller bewerkstelligt werde, als über Berlin.

— In der französischen Kammer erklärte Florenz auf die Interpellation bezüglich der Wahlfälschungen in Carcassonne, daß, da der Bürgermeister von Carcassonne krank gewesen sei, sein Stellvertreter die Verhaftung befohlen habe und damit unklug und ungesetzlich gehandelt habe. Floquet belobte den Präsekte, dessen Dienste die Regierung anerkenne. Wenn die Kammer sich dahin aussprechen sollte, daß die Regierung ihre Pflicht nicht gethan, müßte die Regierung zurücktreten. Floquet sagte, man suche die Regierung in Miskredit zu bringen, bevor man ihr den letzten Stoß verleihe; er glaube, daß gegen ihn Anschläge geschmiedet, aber die Regierung werde keine Unterstützung als solche von Seiten der Republikaner suchen, keinerlei Hilfe von einer sich unwürdig benehmenden Seite annehmen. Die Kammer lehnte die einfache Tagesordnung, welche Floquet zurückgewiesen, mit 339 gegen 193 Stimmen ab und nahm mit 326 gegen 172 Stimmen eine Tagesordnung an, welche das Vertrauen zu dem Kabinet aussprach. — In Nancy will man, an der Hand der Eisenbahn-Statistik herausgerechnet haben, daß in den ersten vierzehn Tagen der Passpflicht (1. bis 15. Juni) einzig auf dem dortigen Bahnhofe nach deutschen Stationen ungefähr drei Tausend Fahrbillets weniger als in dem entsprechenden Zeitraume des Vorjahres ausgegeben worden sind.

— Bei der im französischen Departement Charente stattgehabten Stichwahl erhielten Gellibert (Bonopartist) 37 714 Stimmen, Weiller (Opportunist) 26 934 und Déroulède (Boulangist) 11 691 Stimmen.

Großherzogthum.

Oldenburg, 4. Juli.

— Nach dem Ausscheiden des Geheimen Rathes Sellmann aus der beim Staatsministerium, Departement des Innern, bestehenden Abtheilung für Gewerbefachen ist der Regierungsrath Dugend in Oldenburg zum Mitgliede der gedachten Abtheilung vom 1. Juli d. J. an ernannt worden.

— Der tüchtige Leiter der Baugewerkschule, Direktor G. Hermes, ist gestern gestorben. Er hat sich redlich bemüht, die von ihm begründete Schule vorwärts zu bringen, und hat im Kampf mit mancherlei Widerwärtigkeiten wacker ausgehalten. Noch vor kurzem

wurde ihm die Freude, daß die Ausstellung von Schülerarbeiten in maßgebenden Kreisen Anerkennung fand. Mitten aus der Arbeit ist er nun abberufen worden. Lehrer und Schüler, sowie Freunde werden seiner gern und dankbar gedenken.

— Auf dem Gerüst an der Südseite des Großherzogl. Theaters ereignete sich gestern Abend ein bedauerlicher Unglücksfall. Es war Feierabend und die Maurer standen im Begriff von dem oberen Gerüst, auf welchem sie gearbeitet hatten, hinabzusteigen. Der Maurer, der die Leiter zuerst betrat, die das obere mit dem unteren Gerüst verbindet, befand sich in einer Höhe von etwa 50 Fuß von der Erde, als er mit der Leiter, die er nicht aus den Händen ließ, in die Tiefe hinabfiel. Zugleich wurden zwei Arbeiter auf dem unteren Gerüst, welche die Leiter gehalten hatten, mitgerissen. Der eine klammerte sich noch vor dem Fall an einem Querbalken fest, und es wurde ihm von unten eine Leiter gereicht, an der er unbeschädigt hinabsteigen konnte. Der andere Arbeiter jedoch stürzte hinunter und fiel auf eine am Boden liegende Leiter. Dem Maurer aber rettete die Leiter, auf der er stand, das Leben. Sie hielt den Anprall aus und er kam mit einer Fußverstauchung davon. Oberstabsarzt Dr. Müller und Geh. Ob. Med. Rath Goldschmidt waren alsbald zur Stelle. Der herabgestürzte Arbeiter war nicht bewußtlos, mußte jedoch im Korbe nach dem Hospital getragen werden. Einknochenbruch soll nicht konstatiert sein, wohl aber schwere innere Verletzungen. Der Maurer wird sehr bald wieder hergestellt sein. Wie es möglich war, daß die Leiter hinabfiel, ist noch nicht festgestellt. Thatsache ist, daß sämtliche Dielen, die auf dem unteren Gerüst lagen, 8—9 Stück, gleichfalls hinuntergefallen sind. Der Hofbau-Kontrollleur Konow war kurz zuvor auf das obere Gerüst gestiegen und einige Minuten später würde wahrscheinlich auch er auf der Leiter gestanden haben, um herabzusteigen.

— Eine Deputation des Oldenb. Schützenvereins begab sich Montag zu Sr. königl. Hoheit dem Großherzog und erhielt die hochsehrwürdige Zusage, daß Sr. königl. Hoheit die 25-jährige Jubelfeier des Schützenvereins durch seine persönliche Anwesenheit beehren werde. Am 4. Uhr wird der Großherzog auf dem Festplatz eintreffen.

— „Das Schiff streicht durch die Wellen, Fridolin!“ nämlich der Dampfer „Karl“ auf seinen Vergnügungsfahrten nach Bremerhaven, daß es eine Lust ist, wie uns ein Teilnehmer der letzten Sonntagsfahrt mittheilt. Wir waren 40 Passagiere an Bord, erzählt er uns, die richtige Zahl, um das Herz des Herrn Kapitäns zufrieden zu machen und — im Skat nicht genirt zu sein. Der Kapitän war auch so liebenswürdig, unsern Wunsch nach einer kleinen Seegefahr zu berücksichtigen; als es von Nordenham quer nach Bleggen hinüberging, hüpfen die Wellen vergnügt über Deck, daß uns Landratten das Gruseln kam und wir sämtlich hinunter gingen, bis auf die Damen, die oben blieben. Alles ging glatt von Statten. Um 10 Minuten vor 1 Uhr waren wir in Bremerhaven, wo wir bis 5 Uhr uns umsehen konnten. In Elsfleth wurde auf der Rückfahrt eine halbe Stunde angelegt. Abends 10 Uhr waren wir wieder in Oldenburg und konnten erzählen.

— Wie in vielen anderen Städten ist auch hier ein Briefmarkensammelverein unter dem Titel „Vereinigung Oldenb. Briefmarkenfreunde“ am 1. Juli gegründet worden. Der Verein bezweckt das Briefmarkensammeln unter seinen Mitgliedern zu fördern, durch wissenschaftliche Fachvorträge seine Mitglieder zu belehren und den Tauschverkehr von Postwerthzeichen zu vermitteln. Wir wünschen dem jungen Verein Blühen und Gedeihen.

— Die Schwurgerichtsverhandlungen am Montag und Dienstag boten der Oeffentlichkeit wenig Interesse. Zu 2¹/₂ Jahre Zuchthaus wurde der Haussohn Heinrich Wessels aus Abbehausergroden wegen Meineid verurtheilt. Der Gegenstand entzog sich, weil ein Vergehen gegen die Sittlichkeit zu Grunde liegt, der öffentlichen Verhandlung. — Freigesprochen wurde die Dienstmagd Catharine Margarethe Wieting aus Gatten von der Anklage wegen Anstiftung und Verleitung zum Meineide. Sie hatte den Dienstknecht Wöhlers, mit dem sie in sehr freundschaftlichem Verkehr stand, und eine Freundin, die Dienstmagd Catharine Steffens, nicht bestimmt, zu ihren, der Wieting Gunsten vor Gericht zu schwören; in dem zweiten Fall hatte sie der Steffens nicht einmal die Richtung bezeichnet, in welcher dieselbe Zeugniß ablegen sollte. Als der Gendarmeriesergeant Albers aus Wildeshausen im Oktober vor. Jahres zu ihr kam, um sie zu verhören, weil sie der Dienstmagd Börner bei deren Wegzug 10 Mk. aus der Huttschachtel genommen haben sollte, sagte die Wieting, sie könne vielleicht einen Zeugen dafür bringen, daß die Börner ihr die 10 Mk. geliehen habe. Sie schrieb an Wöhlers, er kam, stieg abends zu ihr durchs Fenster, und sie frug ihn, ob er es denn nicht gehört habe, daß die Börner ihr beim Weggehen gesagt, sie dürfe die 10 Mk. aus der Huttschachtel nehmen? Der Geliebte erklärte, nein, er habe

es nicht gehört, „aber wenn Du es mir sagst, daß es so ist, kann ich es ja wohl ausagen.“ Er beschwor darauf zweimal auf dem Amtsgericht und vor dem Schöffengericht in Wildeshausen den Thatbestand, wie er ihn von der Wieting gehört hatte. Zu der Steffens war die Börner eines Tages gekommen und hatte gesagt: Du kannst viel dazu thun, daß ich nicht so viel Strafe bekomme. Näher und bestimmter hat sie sich jedoch nicht ausgesprochen. Die Geschworenen verneinten die Schuldfragen, nachdem die Staatsanwaltschaft für den zweiten Fall selbst für Freisprechung sich erklärt hatte.

r. Der Schreiber Friedr. Fideisen aus Herrstein wurde heute vom Schwurgerichte wegen Münzverbrechen zu einer Zuchthausstrafe von 4 Jahren, Aberkennung der bürgerl. Ehrenrechte auf 10 Jahre, und Zulässigkeit der Stellung unter Polizeiaufsicht verurtheilt.

— Eine Infanteriepatrouille holte am Montag Mittag aus einem Hause der Nadorsterstraße einen Soldaten ab, welcher seinen sonntäglichen Urlaub etwas zu weit ausgedehnt hatte, und anstatt zur Kaserne zu gehen, es vorgezogen hatte, sich bei seiner Schönen (?) einzuquartieren; die letztere scheint an ihrem Gast denn auch einen außergewöhnlichen Gefallen gefunden zu haben, denn trotzdem die Patrouille den Vermissten wiederholt nachgefragt, hatte die schielende Venus die Anwesenheit ihres Liebhabers verheimlicht und, um denselben den suchenden Blicken zu entziehen, ihn tief in ihrem Bette versteckt; doch auch hier wurde er schließlich entdeckt, stark befiedert aus seinem Versteck hervorgezogen und an einen sicheren Ort gebracht. Da das betr. Haus, wie man hört, für junge Leute schon seit lange eine recht gefährliche Klippe ist, so wäre es gewiß recht wünschenswerth, wenn die Polizei mal festzustellen suchte, welcher Art die dort betriebene Thätigkeit ist. Auffallend erscheinen auch Manchem die zahlreichen abendlichen weiblichen Spaziergänger — namentlich sind es Damen, die ihrer Kleidung nach der feineren Gesellschaft angehören — welche dort auf- und abpromenieren, anscheinend den Zeitpunkt abzupassen, um sofort einen frei werdenden Platz wieder einnehmen zu können. Viele Beobachter glauben daraus schließen zu dürfen, daß neben anderen zweifelhaften Tugenden auch die Künste der Kartenlegerei in dortiger Gegend eifrig gepflegt werden.

— Vom Lande. Anlässlich der drückenden Hitze in der vorvorigen Woche ist es auf dem Lande vielerorts bedauerlich empfunden, daß keine Verordnung besteht, wonach es bei übergroßer Hitze, etwa bei einer Temperatur von über 20 Grad, gestattet ist, den Unterricht zu schließen. Für die Kinder, die häufig im glühendsten Sonnenbrande recht weite Wege machen müssen, ist es keine geringe Anstrengung, bei der drückenden Schwüle in oft überfüllten Klassenzimmern zu sitzen und dabei dem Unterrichte zu folgen. In vielen Städten ist der Unterricht geschlossen worden; weshalb muß denn da das Land nachsehen? (Auch für die städtischen Schulen wäre eine bez. einheitliche Bestimmung erwünscht. Es ist erst kürzlich vorgekommen, daß bei 23 Grad Hitze nur ein paar Schulen den Unterricht ausfallen gelassen haben.)

m Brake, 3. Juli. Seit einiger Zeit scheint man hier auf die Befolgung der hauptpolizeilichen Vorschriften ein schärferes Auge zu haben und namentlich die Gasthäuser in Bezug auf jene Vorschriften einer genaueren Prüfung zu unterziehen. Für das größte Etablissement unserer Stadt, die Vereinigung, in der die größeren Lustbarkeiten, Versammlungen etc. gewöhnlich abgehalten werden, wurde die Treppe als unzulänglich bezeichnet. Da eine Treppe in dem geforderten Maße in dem Gebäude selbst nicht anzubringen war, so ist jetzt unter Leitung des Herrn Ingenieur Peterßen ein besonderes Treppenhause gebaut worden, das zu dem Sonntag in 8 Tagen stattfindenenden Braker Schützenfestes fertig gestellt werden wird. In diesen Tagen wird eine eiserne in Augustfehn gefertigte 1.60 m breite Treppe aufgestellt. Der Besitzer der Vereinigung Herr H. Sphaßen sen, hat noch ein übriges gethan und außerdem noch eine ebenso breite massive Nothtreppe aus Pitschpine Holz anlegen lassen. Das Hotel der Frau von Hutschler ist zum 1. Sept. wegen Kränklichkeit der Besitzerin verpachtet an den Oberkellner aus dem Müller'schen Hotel in Leer, Herr Gilert, wie man hört, zum Preise von 2200 Mk. — Der Regellklub beabsichtigte am letzten Montag einen Ausflug nach Helgoland zu machen, verschob des unruhigen Wetters wegen die Fahrt bis zum Donnerstag. Am nächsten Sonntag wird der Turnverein seinen diesjährigen Sommerausflug machen und zwar von Gruppenbüren aus durch den Hasbruch nach Falkenburg, durch den Stübe über Ganderkesee nach Delmenhorst.

— Butjadingen. Wie man hört, bedarf der Bremer Staat auf Grund des nahebedrohenden Zollanschlusses 600 Zollbeamte verschiedener Kategorien. Außer den sehr vielen anzustellenden Zollaufsichtern wird Bedacht genommen auf ca. 90 Revisionsbeamte, sowie auf 40 Zollamtsassistenten. Sämtliche Bewerber um solche Posten haben sich vorher einer Prüfung zu unterwerfen, nach deren Ausfall erst eine engere Aus-

wahl unter den Aspiranten erfolgen kann. Das Gehalt der Zollauffseher reicht bis 1800 Mk., das der Revisionsbeamten von 1500—2000 Mk., das der Assistenten von 2000—2800 Mk.; mit freier Dienstkleidung. Wie verlautet, soll die Uniform der betr. Beamten elegant werden: Degen und eine Spezies von militärischer Pickelhaube sollen nicht fehlen. — Im Monat Mai d. J. sind allein mit der Eisenbahn von Elsfleth aus 1950 Borstenthiere expedirt worden. Man sollte nun glauben, daß, da auch im Monat Juni große Verladungen von Ferkeln geschehen sind, allmählich deren Vorrath zu Ende ginge; aber dennoch finden sich noch der kleinen Thiere genug, da in diesem Frühjahr die „Mutteln“ durchgehends viele solche abgeworfen haben. Daß nun eben von auswärtigen Händlern die „Butjenter“ Schweine so sehr nachgefragt werden, liegt zweifelsohne in der so sehr anerkannten Schweinrace, resp. Schweinzucht.

(Al. oldenb. Post.) Von argen Schicksalsschlägen ist in den letzten Jahren die Familie des Heuermanns J. Sanders zu Petersfeld betroffen worden. Von ihren neun Kindern sind nur noch zwei am Leben. Zwei kleine Kinder stehen jetzt als Leichen über der Erde; beide starben innerhalb 24 Stunden an einer Brustkrankheit. Das älteste noch lebende Kind, ein etwa 7 Jahr alter Knabe, ist vor mehreren Jahren nach überstandener Diphtheritis taubstumm geworden, das andere Kind, ein etwa 3 Jahr altes Mädchen, ist so schwach in den Gliedern, daß es nicht allein stehen, noch viel weniger gehen kann. (A.) — Freitag zeigte sich auf Langlütjenand eine See- oder Wasserhose, hier zu Lande Wasserzapfen genannt. Nicht senkrecht, sondern in schräger Schlangenlinie bewegte sich der Zapfen hin und her. Das Wasser der See geriet in stark wallende Bewegung, als ob es kochte. Die Dauer der Erscheinung mag eine Stunde betragen haben, etwa 12¹/₂ Uhr Mittags fiel das Wasser zurück, anderes wurde von der Wolke aufgezogen. Gleich nachher kamen heftige Gewitter zum Ausbruch und der langersehnte Regen fiel in reichem Maße. (B. J.) — Wenn man in diesen schönen Tagen durch den Urwald wandert, so hört man über sich ein Geräusch, als wenn es regnet. Wenn man aber die Sache näher untersucht, so findet man, daß zahlreiche Raupen und Insekten bei der Mahlzeit sind. Die jungen Blätter fast sämtlicher Eichen sind vollständig zerstört; wenn man die kahlen Bäume ansieht, so sollte man fast glauben, daß man noch im April wäre. (G.)

Allerlei.

— In Bredow bei Stettin streifen, wie schon mitgetheilt, seit einiger Zeit die Werftarbeiter des „Vulkan“. Im Laufe der vorigen Woche hatten auf Anregung des Amtsvorstehers von Bredow mündliche Verhandlungen zwischen dem Vorsitzenden des Aufsichtsraths, Kommerzienrath Dr. Delbrück, zwei Direktoren und einem Ober-Ingenieur des „Vulkan“ einerseits und vier Mitgliedern der Lohnkommission der Arbeiter andererseits stattgefunden, über welche in einer am 30. v. M. abgehaltenen Versammlung der Streikenden berichtet wurde. Die Vertreter des „Vulkan“ hatten erklärt, eine Lohnerhöhung nicht bewilligen zu können, der eine der Direktoren Auszüge aus den Lohnlisten vorgelegt, nach denen ein Hofarbeiter im Durchschnitt 21—22²/₃ Pfg., ein Eisenarbeiter 28¹/₄—31¹/₄; ein Mieter 23³/₄—29¹/₂, ein Schiffsarbeiter und Handlanger 22—28 Pfg. pro Stunde verdient habe. Die von etwa 600 Arbeitern besuchte Versammlung beschloß einstimmig, im Streik zu verharren. Ein Zwischenfall in der Versammlung, schreibt die „Volkstztg.“, bewies, vorausgesetzt, daß der uns vorliegende Bericht der „Volkstztg.“ genau ist, wieder einmal die seltsame Auffassung seiner Rechte und Pflichten seitens eines Polizeibeamten. Ein Redner behauptete, Kommerzienrath Delbrück habe bei jenen Verhandlungen geäußert, ein Lohnsatz von 18 Pfg. sei noch viel zu viel, es genüge ein solcher von 16 Pfg. Der in die Versammlung entsandte Polizeikommissar erklärte nach dem Berichte, diese Behauptung für unwahr und forderte die Lohnkommission auf, dieselbe zu widerrufen, da er andernfalls sofort die Versammlung schließen werde. Wenn der Kommissar in diesem Sinne gesprochen hat, so hat er sich nicht innerhalb der Grenze seiner Befugnisse gehalten. Er hat sich nicht in die Debatte zu mischen und ist nicht deshalb in die Versammlung gesandt, um abwesende Personen gegen etwaige unrichtige Behauptungen in Schutz zu nehmen, sondern nur, um darauf zu achten, daß in der Versammlung keine Verstöße gegen das Gesetz vorkommen. Zu der Drohung, die Versammlung „schließen“ oder richtiger „auflösen“ zu wollen, war er nicht berechtigt, selbst wenn, wie nachher ein Mitglied der Lohnkommission erklärte, Herr Delbrück nicht in dem Sinne, in welchem sie wiedergegeben, die Aeußerung gethan hatte.

— Der Landesverrathsprozess gegen Diez und Genossen hat am Montag vor dem vereinigten zweiten und dritten Strafsenat des Reichsgerichts in Leipzig begonnen. Auf der Anklagebank erschienen: 1. Der Eisenbahn-Bureau-Hilfsarbeiter Diez, 2. dessen Ehefrau, 3. der Fährereibesitzer Appel. Die Sache ist gewisser-

maßen ein Nachspiel zu dem im Dezember 1887 verhandelten Landesverrathsprozess wider Cabannes. Aus dem Notizbuch des Letzteren soll zu ersehen gewesen sein, daß derselbe an einen gewissen Diez 1064 Mark gezahlt und auch mit einem gewissen Appel in Verbindung gestanden hat. Cabannes sowohl, als auch dessen Ehefrau scheinen, nachdem Cabannes am 19. Dezember 1887 zu 10 Jahren Zuchthaus verurtheilt war, verschiedene Geständnisse gemacht zu haben, denn Mitte Januar d. J. erfolgte zu Straßburg i. E. die Verhaftung der gegenwärtigen drei Angeklagten. Diez war im Betriebs-Bureau der kaiserlichen General-Direktion der Eisenbahnen für Elsaß-Lothringen als Hilfsarbeiter beschäftigt. Als solcher war ihm eine Reihe von Verfügungen zc. zugänglich, die das militärische Transportwesen im Falle einer Mobilmachung betrafen. Diez begnügte sich, wie die Anklage behauptet, aber nicht mit diesen Verfügungen, er wußte sich auch Fahrpläne, Zeichnungen zc. zu verschaffen, indem er mittelst Nachschlüssel die Schränke der erwähnten General-Direktion öffnete, in denen die sekretirten Aktenstücke aufbewahrt waren. Alle diese Aktenstücke hat Diez nach Behauptung der Anklage theils an Cabannes verkauft, zum Theil ist er aber auch selbst mit dem Oberst Vincent in Paris, dem bekannten Chef des zum französischen Kriegsministerium reorganisirenden Pariser Nachrichten-Bureaus („Bureau de renseignements“) in Verbindung getreten. Wie behauptet wird, gewährten diese der französischen Regierung übermittelten Aktenstücke, Zeichnungen zc. ein genaues Bild von dem Aufmarsch der deutschen Armee nach der Westgrenze bei Ausbruch eines Krieges. Die französische Regierung erhielt durch die Diez'schen Lieferungen genaue Kenntniß von der deutschen Etappenstraße. Sie wußte, wie schnell und in welcher Weise der Aufmarsch erfolgt, welche Richtung die Eisenbahnzüge nehmen, die die Mannschaften, Proviant, Munition zc. an die Grenze befördern, in welcher Weise die Verbindungen zwischen den Grenzfestungen und den Feldtruppen unterhalten werden und dergl. mehr. Die Frau Diez soll ihrem Gatten bei seinem verbrecherischen Treiben Hilfe geleistet haben, indem sie ihm beim Abschreiben der Aktenstücke behilflich war und auch die Mittheilungen nach Paris beförderte. Appel, der der Bestechung und der Beihilfe zum Landesverrath beschuldigt ist, soll hauptsächlich dem Cabannes Vorschub geleistet und ganz besonders den Vermittler zwischen diesem und der französischen Regierung gespielt haben. Der Angeklagte Diez bekennt sich in vollem Umfange der Anklage schuldig und will den Landesverrath aus Noth begangen haben. Seine Ehefrau erklärt sich jedoch für unschuldig, weil sie keine Kenntniß von dem wirklichen Charakter der in Frage kommenden Schriftstücke gehabt habe. Appel leugnet beharrlich. Cabannes beschuldigt Appell aufs bestimmteste, ihm nach seiner (Cabannes') Konferenz mit Oberst Vincent in Paris genau dasselbe gesagt zu haben, was ihm Vincent über Diez mitgetheilt habe, nämlich daß die Frau Diez dem Nachrichtenbureau die Dienste ihres Gemannes angeboten habe und daß dieses Anerbieten angenommen worden sei, Diez solle aber keine Originalschriftstücke, sondern Abschriften schicken. Nach Ankunft in Straßburg habe Appell ihn bestellt, ihm 1000 Francs für Diez zu übergeben. Später erhielt Cabannes weitere Sendungen von demselben, sowie die Weisung, die Schriftstücke dem Apotheker Girard in Schirmeck zuzusenden. Appell habe nicht nur den Diez, sondern auch ihn selbst für seine Thätigkeit bezahlt. Appell habe zweifellos den regelmäßigen Verkehr mit Vincent unterhalten. Auch habe er Briestauben mit französischem Gelde gezüchtet. Nach Aussage des Cabannes hat Diez sämtliche Gelder in Empfang genommen und bei Zahlung der ersten 1000 Francs ausgerufen: „Ah! endlich kommt etwas, wir haben lange darauf gewartet!“ — Der Präsident macht dem Zeugen Vorhalt, ob er auch die Wahrheit gesagt und nicht etwa seinem schweren Verbrechen noch ein weiteres hinzusetze, indem er unschuldige Personen mit hineinziehe. Darauf behauptet Cabannes wiederholt Appells Betheiligung in der von ihm geschilderten Weise, wogegen Appell die Aussage Cabannes' als unwahr bezeichnet. Frau Cabannes, welche als Zeugin vernommen werden sollte, ist nach einer heute eingegangenen Mittheilung der Straßburger Polizei spurlos verschwunden.

— Kühn. Anwalt (einen Dieb verteidigend, der in einer Restauration ein Glas gestohlen): „... Und dann, meine Herren, bedenken Sie, wie menschlich ist das Vergehen meines Klienten! Wie häufig ereignet es sich im Leben, und wie oft wird es auch Ihnen schon begegnet sein, daß Sie einmal ein Glas zu viel zu sich genommen haben!“

Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.

Oldenburg, den 4. Juli 1888.

	gekauft	verkauft
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	107,20	107,75
3 ¹ / ₂ pCt. Deutsche Reichsanleihe	102,70	103,25
3 ¹ / ₂ pCt. Oldenb. Consol. ³	102,50	103,50
(Stücke à 100 Mk. im Verkauf ¹ / ₄ % höher.)		
4 pCt. Oldenburg. Communal-Anleihen	103	104

4 pCt. do. do.	103,25	104,25
3 ¹ / ₂ pCt. do. do.	100,—	101,—
3 ¹ / ₂ pCt. Oldenburg. Bodentredit-Pfandbriefe (kündbar)	102,50	103,50
4 pCt. Flensburger Kreis-Anleihe	101,75	—
4 pCt. Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,30	—
3 ¹ / ₂ pCt. do. do.	101,20	101,75
3 pCt. Oldenb. Prämienanleihe (jetzt in % not.)	133,40	134,20
4 pCt. Cuxin-Lübecker Priorit.-Obligationen	103	104
3 ¹ / ₂ pCt. Hamburger Rente	101,80	102,35
3 ¹ / ₂ pCt. Hamburger Staatsanleihe von 1887	101,20	101,75
3 ¹ / ₂ pCt. Bremer Staatsanleihe von 1887	101,70	102,25
3 pCt. Baden-Badener Stadt-Anleihe	90,75	91,50
4 pCt. Preussische konsolidirte Anleihe	106,90	107,45
3 ¹ / ₂ pCt. do. do.	103,90	104,45
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 20000 frc und darüber)	97,80	98,35
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 frc)	97,90	98,60
4 pCt. Römische Stadt-Anleihe II.—V. Serie	96,70	97,25
3 ¹ / ₂ pCt. Schwedische Staatsanleihe von 86	99,80	100,35
3 ¹ / ₂ % Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	94,70	95,24
4 pCt. Salzammergut-Prioritäten garantirt	101,45	—
4 pCt. Lissaboner Stadt-Anleihe	84,20	84,75
4 pCt. Pfandbriefe der Braunschweig-Hannov. Hypothekbank	101,50	102,25
4 pCt. Pfandbriefe der Preuß. Boden-Credit-Actien-Bank	102,45	103,—
4 pCt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypoth.- u. Wechselbank	102,20	—
3 ¹ / ₂ pCt. Pfandbr. der Rheinischen Hypothek-Bank	96,45	97,20
5 pCt. Borussia-Prioritäten	100	—
5 pCt. Bielefelder Prioritäten	99,50	—
4 ¹ / ₂ pCt. Warps-Spinnerei-Prioritäten, rückzahlbar 105	103,50	104,50
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 Mk. 4 pCt. Z. v. 1. Jan. 88.)	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien (40 pCt. Einzahlung und 5 pCt. Zins v. 31. December 1887.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien [Augustfehn] (4 pCt. Z. v. 1. Juli 1887.)	—	—
Oldenburg-Portugies. Dampfsch.-Aeth.-Actien (4 pCt. Z. v. 1. Januar 1888.)	105,50	—
Oldenburg. Glashütten-Actien (4 ⁰ / ₁₀ Zins vom 1. Januar 1888)	—	105,
Wechsel auf Amsterdam kurz für Gulb. 100 in Mk.	168,60	169,45
Wechsel auf London kurz für 1 Lstr. in Mk.	20,335	20,435
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in Mk.	4,15	4,20
Soll. Banknoten für 10 Gulden in Mk.	16,80	—
Discount der Deutschen Reichsbank 3 pCt.		

Marktbericht.

Oldenburg, 4. Juli.

M. S.	M. S.	M. S.
Butter (Waage) (1/2 kg) — 75	Euten, zahme à St.	1 60
Butter (Markt) — 80	Euten, wilde à St.	—
Rindfleisch — 50	Fasen pr. St.	—
Schweinefleisch — 45	Kartoffeln, 25 Liter	— 50
Hammelfleisch — 50	Bohnen, junge, 1/2 kg. —	—
Kalbfleisch — 30	Stechrüben à St.	— 10
Flomen — 50	Wurzeln, 4 Bund	— 10
Schinken, ger. — 70	Zwiebeln, pr. Liter	— 20
Schinken, frisch — 50	Schmalotten, 4 Bund	— 10
Speck, ger. — 55	Kohl, weißer, à Kopf	—
Speck, frisch — 45	Kohl, rother, à Kopf	— 50
Mettwurst, ger. — 80	Blumentohl à Kopf	— 30
Mettwurst, frisch — 60	Salat, 3 Köpfe	— 15
Hühner à St.	Spargel, 1/2 kg	— 40
Gier, das Dutzend	Zopf, 20 HL.	6 —
Feldhühner pr. St. — —	Ferkel, 6 Wochen alt	—

Anzeigen.

Immobil-Verkauf in Gatten.

Der Baumann **Erdrwin Albers** in **Gatten** beabsichtigt am **Montag, den 30. Juli d. J., Nachm. 4 Uhr,** in **Röfel's** Gasthause daselbst, seine **Baustelle,** bestehend aus:
 einem guten geräumigen Wohnhause, großer Scheune, Speicher, Wagenremise, Schweineflast und 3 Schaffställen,
 16,1596 ha (190 S. S.) Acker- u. Gartenland,
 10,4908 „ (19 Jück) Wiesen- und Weideland,
 7,4824 „ (14 „ Laub- und Nadelholz,
 90,8312 „ (162 „ unkultivirte Heide und Torfmoor,
 im Ganzen oder stückweise mit Antritt nach Aberndtung resp. den 1. Septbr. d. J. öffentlich meistbietend durch mich verkaufen zu lassen.
 Die Gebäude befinden sich in gutem baulichen Zustande und sind unmittelbar an der Chaussee belegen, die Acker-, Garten- und Wiesenländereien sind sehr ertragsfähig, und die Verkaufsbedingungen recht günstig gestellt.
 Kaufliebhaber ladet freundlichst ein
J. F. Harns.

Immobil-Verkauf.

Das dem Ober-Inspektor **Drückhammer** hieselbst gehörige, an der Blumenstraße unter Nr. 32 belegene

Immobil,

bestehend aus dem Wohnhause und dem Haus-, Sofraum und Garten zur Größe von 5 ar 32 qm kommt am

Freitag, den 13. Juli d. J.,
Mittags 12 Uhr,

im Gerichtszimmer des Großherzoglichen Amtsgerichts Abth. I hieselbst zum ersten Male durch mich zum Verkaufsaussage.

Wegen der schönen und angenehmen Lage des Immobilien ist dasselbe einem Jeden zum Ankauf mit Recht zu empfehlen. Die Bedingungen sind äußerst günstig gestellt.

Zu jeder weiteren Auskunft bin ich gerne bereit.

H. Saffelhorst, Rechnungssteller,
H. Kirchenstr. 9.

Oldenburg. Der Feuermann **Friedrich Wohlje** zu **Nadorst** läßt am

Sonntag, den 14. Juli d. J.,
Nachm. 3 Uhr anfang,

auf den von ihm gepachteten bei der **Hochheider Mühle** belegenen Ländereien

ca. 12 Scheffelsaat Hafer auf dem Halm,

ca. 3000 Pfd. Hen in Hocken u.
1 Scheffelsaat Kartoffeln

durch den Unterzeichneten öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen, wozu Kaufliebhaber mit dem Bemerkten eingeladen werden, sich rechtzeitig bei der **Hochheidermühle** versammeln zu wollen.

H. Saffelhorst, H. Kirchenstr. 9.

Oldenburg. In Auftrag habe ich mehrere an bester Lage der hiesigen Stadt belegene

Geschäftshäuser

und mehrere an schöner und angenehmer Lage belegene

Privat-Besitzungen

zum beliebigen Antritt unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen.

H. Saffelhorst, Rechtsl.,
H. Kirchenstraße 9.

Auction.

Oldenburg. Mittwoch, den 11. Juli d. J., Morgens 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr anfang, sollen im Auktionslocale an der Ritterstraße hieselbst folgende Sachen, als:

Gardinen, Zwirn-Handschuhe, Tischdecken, leinene Herren-, Damen- und Kinder-Hemden, eine große Parthe wollene und baumm. Unterzieheuge, Röcke u., Regen- und Sonnenschirme, Wachs-tuchdecken, Körbe, geschnitzte Holzwaaren, Corsetts, Herren- und Kinder-Strohüte, Mützen u.

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkauft werden.

F. Lenzer.

Für Wiederverkäufer.

Tafelmesser und Gabeln Nr. 811, gute Waare pr. Dg. Paar Mk. 3.80; dito Nr. 812, feine Waare pr. Dg. Paar Mk. 8.50. Taschenmesser Nr. 142 mit 2 Klingen, pr. Dg. Stück Mk. 2.80; dito Nr. 150 mit einer schweren Klinge, starkes Messer für Landleute, pr. Dg. Mk. 4.—. Taschenmesser mit 2 Klingen und Kor-zieher, sehr fein, pr. Dg. Mk. 7.50. Brodmesser, beste Waare, pr. Dg. Mk. 4.80. Küchenmesser, beste Waare, pr. Dg. Mk. 1.—. Nähsschere, je nach Größe, pr. Dg. Mk. 5.—, 6.—, 7.—. Britania-Eschlüssel, beste Waare, pr. Dg. Mk. 2.20. do. Caffeeelöffel, beste Waare, pr. Dg. Mk. 1.20. do. Gabeln, beste Waare, pr. Dg. 2.80. Versandt nur gegen vorh. Einzahlung der Cassa, da Nachnahme das Porto sehr verteuert und mir auch zu oft nicht eingelöst wurden. Bei Aufträgen von 20 Mk. an liefere franco.

Otto Kirberg, Messerfabrikant,
Düsseldorf.

Gut geräucherter Schinken

bei Ganzen und im Anschnitt.

Heinr. Weser.

Die noch in großer Auswahl vorrätigen Mantelets, Jaquetts, Promenaden- und Regenmäntel

sowie
helle Kleiderstoffe und Cattune
empfehle zu bedeutend heruntergesetzten Preisen.

Achterstr. 32.

F. Ohmstede.

Öffentlicher Immobil-Verkauf.

Oldenburg. Am

Dienstag, den 24. Juli d. J.,
Mittags 12 Uhr,

sollen die den Erben des Köters **Hinr. Gerh. Mohrmann** zu **Nadorst** gehörigen

Immobilien,

als: 1. das in **Nadorst** belegene Wohnhaus mit **Heuerhaus** (Scheune) und Schweinestall, sowie 4 Hectar 27 ar 97 qm (etwa 48 Scheffelsaat) unmittelbar beim Hause belegene Garten- und Ackerländereien,
2. der sog. „**Neuecamp**“ (früher **Harms** gehörig) Ackerland, dicht beim Hause belegen, groß 2 Hect. — ar 55 qm,
3. die am **Hadenweg** in **Bürgerfelde** belegenen **Wiesenländereien**, groß 2 Hectar 82 ar 86 qm,
4. ein am **Haarenschwege** hieselbst belegenes, zu 2 Wohnungen eingerichtetes Wohnhaus Nr. 29 nebst Stall und 21 ar 24 qm **Gartenländereien**,

im Amtsgerichtslocale hieselbst öffentlich meistbietend verkauft werden.

Die Gebäude sind gut erhalten, die Ländereien vorzüglicher Bonität.

Die zu 1 bis 3 aufgeführten Immobilien sollen auch zusammen zum Verkaufsaussage kommen.

Die Verkaufsbedingungen können bei dem Unterzeichneten eingesehen werden und ertheilt derselbe auch jede weitere Auskunft.

J. M. Calberla.

Die Ziehung 1. Classe
Königl. Sächs. Landeslotterie
findet statt am 9. u. 10. Juli.
Loose zu M. 4.20 für $\frac{1}{10}$,
M. 8.40 für $\frac{1}{5}$ empfiehlt
Otto Wulff, Oldenburg.

Sonntag, den 29. Juli:

Bergnügungsfahrt

von Oldenburg nach Bremerhaven und zurück per Dampfer „**Karl**“, dem Netter des Dampfers „**Bremerhaven**“. Abfahrt präcise Morgens 7 Uhr von der Eisenbahnbrücke.

Karten, à Person 2 M. 50 S., sind zu haben bei **Sichhoff**, Hafenstr., und **H. Weser**, Rosenstr. NB. Es können nur 40 Personen Theil nehmen.

Zum rothen Hause.

Jeden Tag musikalische Unterhaltung, ausgeführt von dem kleinsten Mann der Welt, Herrn **Aug. Müller**. Sonntag, den 8. Juli, **Parade-reiten in Uniform**. Entree Sonntags 10 S. Kinder in Begleitung der Eltern frei.

Theatergarten.

Am Freitag, den 6. Juli:

2. Abonnements-Concert.

Anfang 6 Uhr.

Abonnements sind noch an den bekannten Stellen zu haben.

Bei ungünstigem Wetter findet das Concert am nächsten Tage (Sonntag, den 7. Juli) statt.

Hüttner,
Königl. Musikdir.

Bürgerfelde.

Sonntag, den 8. Juli:

Garten-Concert und Ball

bei freiem Entree. Anfang 4 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein

E. Düser.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der **Selbstbesle-ckung (Onanie)** und geheimen Aus-schweifungen ist das berühmte Werk:

Dr. Retar's Selbstbewahrung.

80. Aufl. Mit 27 Abbildungen. Preis 3 M. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Fol-gen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Be-lehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Ver-lags-Magazin in Leipzig, sowie durch jede Buchhandlung.

Feld- und Garten-Geräthe.

Deutsche und amerikanische Waare.

Stahlspaten, Hacken, in Holz, Eisen und Stahl.

Forken absolut unzerbrechlich

und Forken in gewöhnlicher Waare, **Weg-schaufeln, Heckschneeren, Baumsägen,**

Rosenschneeren, Baumkräzer,

empfehlen **M. S. Meyersbach.**

Familiennachrichten.

Geboren: **Fritz Kohl**, Oldenb., e. S. — **Louis Müller**, Oldenb., e. S.

Gestorben: **Anna Harmjanz**, Giddigwardermoor, 8 M. alt. — **Marg. v. Braunschweig**, Coblenz, 9 $\frac{1}{2}$ J. alt. — **Otto Thien**, Oldenb., 9 M. 15 J. alt. — **J. S. A. Guntemann**, Eversten, 26 J. alt. — **Franz Anton Witte**, Kammerfourier a. D., Oldenburg. — **Friedrich Feldmeyer**, Oldenburg, 18 J. alt. — **G. Hermes**, Oldenburg.

Verlobt: **Frieda Schrimper**, Oldenburg, und **Heinrich Hagemann**, Osterburg.

Der Gesamtauflage unserer heutigen Nummer liegt ein Prospect des bekannten **Bankhauses S. F. Bornemann** in **Braunschweig** bei, worauf wir unsere verehrl. Leser noch besonders aufmerksam machen.

Ein fürstliches Revolutionsbuch.

In diesen Tagen beging ein deutscher Bundesfürst, der die Nation erst vor Kurzem mit einem werthvollen Buch beschenkt hat, seinen 70. Geburtstag. Es soll dem Fürsten mit diesen Zeilen nicht eine versteckte Huldigung dargebracht werden; nur dem freimüthigen Schriftsteller und seinem Werke: „Aus meinem Leben und aus meiner Zeit. Von Ernst II., Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha“ wollen wir näher treten, was in diesem Blatte noch nicht geschehen ist. Der erste Band, der bis jetzt erschienen ist, schließt mit den Hoffnungen und Enttäuschungen in den Jahren 1848—50, mit Olmütz, — das eine Wort sagt genug.

Was diesen ersten Band so interessant macht, ist, die einzige deutsche Revolution der neueren Zeit von einem Fürsten beschrieben, ihre Berechtigung von ihm zugestanden, ihre Ziele von ihm gefördert, und ihn selbst doch in den Reihen der Antirevolutionäre zu sehen. Damals war dieser Fürst ein Mann, der seine Genossen in Deutschland an Verständnis für die Bedürfnisse seiner Zeit weit überragte und seinerseits zu einer revolutionären Rolle unter ihnen recht eigentlich geschaffen war. Hoffnungen und Enttäuschungen in den Jahren 1848—50, mit diesen Worten sind die Empfindungen richtig ausgedrückt, mit denen dieser Fürst die nationale, freiheitliche Ergriffenheit der Volksseele mitempfand. Natürlich hat er den Monarchisten keinen Augenblick verleugnet, und seinem vollen Verständnis der Revolution ist durch die hohe Geburt eine strenge Grenze gezogen. Vor der Demokratie und dem Republikanismus macht er, man möchte sagen, instinktiv kehrt in seinem Buche; das ist nicht diskutabel unter den „legitimen“ Souveränen, die meist in Briefform Stellung zu der Tagesfrage nehmen.

Da ist zunächst sein Oheim, der Liberale König von Belgien, dem eine Revolution Staat und Thron zugeworfen hatte. Er giebt am 16. Oktober 1848 seinem Neffen den guten Rath, den konstituierenden Ständen in Gotha alle Konzeptionen in Dingen, die Bundesangelegenheiten werden können, wie z. B. das Militärwesen, zu machen. „In einer Sache sei aber unerschütterlich: nicht für die Hausdomänen eine Zivilliste annehmen! So wie die Sachen stehen, wäre das das größte Unglück, was Dir widerfahren könnte. Dies brauche ich Dir nicht zu entwickeln.“ Auf die Bestrebungen nach dem Einheitsstaat übergehend, sagt er weiter: „Soll in Rücksicht auf den Wunsch einer allgemeinen Einheit den einzelnen Staaten ein vollständiges Ende gemacht werden, so begreife ich, daß die kleinen Staaten sich der Sache unterwerfen; sollten jedoch die kleinen Staaten an die größeren abgegeben werden, so hindert dies offenbar die deutsche Einheit noch mehr, weil es den Partikularismus der Königreiche noch stärkt und die Einigung hierdurch noch schwieriger wird. Zu einem solchen Zustande durch freiwillige Abdikation beizutragen, welche der Einheit doch nicht zu Gute käme, wäre die Handlung eines schlechten Patrioten und noch obendrein eine wahrhaft einfältige Selbstentlebung.“ Der Oheim rath dem Neffen nun, sich hinter die Agnaten zu verschänzen, wenn die konstituierenden Stände die Selbstausgebung verlangen sollten. „Die Agnaten sind kollektiv, was immer ein Vortheil ist, sie haben unbezweifelte Rechte, die man ihnen nicht abnehmen kann ohne sie zu konsultiren, wozu auch Du in Deiner Stellung auf keine Weise berechtigt bist. Der nächste Agnat ist in England (Prinz-Gemahl Albert) in ganz guter Stellung, der andere bedeutsamste hier mit dem Schlüssel zu Deutschland in seinen Händen, was auch einige Berücksichtigung verdient.“

Auch sein Bruder, der Prinz-Gemahl Albert von England, bemüht sich darum, dem Herzog und den Agnaten, die Dinge mögen nun gehen, wie sie wollen, das Hausvermögen zu erhalten. Die Thüringer Regenten der umgewandelten demokratischen konstitutionellen Staaten dürfen keine Zivillisten annehmen, sondern müssen zur Unterhaltung ihres Hofes und Haushaltes ein Hausvermögen besitzen, das wo möglich keiner Zuschüsse aus Steuern bedarf, und über das keine Kammer Autorität ausüben kann. Die Domänen sollten fortan zwischen Staat und Regenten getheilt werden, derart, daß ein Theil derselben reines Staatseigenthum, der andere reines Eigenthum der Regentenfamilien werde.

Man kann daraus ersehen, wie gemäßigt die Revolution bei uns war, daß sie den Fürsten Zeit ließ, an die Wahrung ihrer privaten Interessen zu denken. — Die Stellung des Herzogs zur Revolution bei ihrem Ausbruch wird in seiner brieflichen Betrachtung der Berliner Märztage ersichtlich. Er schrieb am 25. März an seinen Bruder:

„Die Berliner Zustände drohen die meiste Gefahr.

Der König will sich an die Spitze stellen und wird die Zügel schießen lassen, um nicht sofort über Bord geworfen zu werden; nie wird er aber aufrichtig der deutschen Sache dienen. Alles dies läßt uns befürchten, daß er für die Ultraradikalen, deren es viele und mächtige giebt und die nur den gänzlichsten Umsturz aller Verhältnisse wollen und auch ganz antikonstitutionell sind, der gefundene Mann ist: sie benutzen ihn, um uns ruhige Liberale und besonders alle Fürsten so ziemlich aus dem Sattel zu bringen und lassen ihn dann zur richtigen Zeit fallen. Natürlich fallen wir dann mit und ein Verhältniß wird hergestellt, wie das Schweizer, was den Leuten im Allgemeinen sehr gefällt. Diese Befürchtung ist allgemein und wir gehen einer sehr gefährlichen Zeit entgegen.“

Die Fürsten gingen selbst daran, Verfassungsentwürfe zu machen, damit die Demokraten nicht mit dem Werk davonlaufen sollten. Prinz Albert hatte die Idee, die verbündeten deutschen Fürsten wählen auf Lebenszeit oder etwa auf zehn Jahre einen deutschen Kaiser; ein Reichstag wird in 2 Kurien aus Kammermitgliedern gebildet, die die Stände wählen. Die Minister sind dem Reichstag verantwortlich; die deutschen Souveräne oder Prinzen bilden den Fürstentag, der ein Veto gegen die Beschlüsse des Reichstags und gegen die Besetzung von Aemtern durch den Kaiser hat. Uebertroffen wird dieser doktrinaire Verfassungsentwurf durch den des Königs Friedrich Wilhelm IV. Er schrieb: „Ein Kaiser auf Zeit gewählt, ist eine Monstruosität gegen die ich geradezu protestire. Deutsche Nation hat ein tausendjähriges Recht, daß sein Haupt das unbestrittene Erste Haupt der Christenheit sei. Es ist aber nicht denkbar, daß der Erbe von 30 römischen Kaisern, der Erbkaifer nemlich, diesem geführten Oberhaupt den Rang cedirt. Ja, es ist gar nicht einmal zu fordern. Gewiß, wie etwas gewiß sein kann, ist aber, daß der russische Kaiser, dieser Gattung deutschen Kaisers den Rang nun und nimmermehr gibt. Aus dem allen weiß ich einen ganz leichten, ja die deutsche Sache erspriechlichen Ausweg. Erkenne man als Ehrenhaupt deutscher Nation den römischen Kaiser wieder an. Erneuere man die römische Kaiserwürde, und wie bis zum Jahre 1806 unauflöslich mit dem Erbkaiferthum Oesterreich — wenn man will pro honoris causa. Man lasse ihm aber auch gewisse bezeichnende Ehren.“ Weiter will er den „besonderen König der Deutschen“ gekürt haben und zwar im 109. Konclave des Bartholomäusdoms zu Frankfurt. Nach geschehener Wahl werde der Dom für das Volk geöffnet und seine Affkamation vollende die Wahl. Dann soll der König gesalbt und gekrönt werden.

Der Herzog hatte kaum die Mängel und das Unzeitgemäße dieser Verfassungspläne durchschaut, als er inne wurde, daß die „Ultraliberalen“ mit republikanischen Verfassungsideen nach amerikanischem Muster umgingen. Ihm und seinen lieben Verwandten war das ein recht „trauriges Resultat“. Die Situation der Einzelstaaten hielten die Fürsten zwar längst für gefährdet, sie besprachen schon die Fragen der größeren oder geringeren Mediatifirung, aber sie wollten die Mediatifirung wahrscheinlich gern selbst vornehmen und nicht von den „Demokraten“ verfügen lassen.

Der Schwäche der Fürsten und ihrer Uneinigkeit schreibt der Herzog es zu, daß die Zukunft Deutschlands dem Wirken der Nationalversammlung in Frankfurt zunächst allein vorbehalten blieb. Der Verfasser vermißt bei dieser Körpererschaft politische Erfahrung und Kenntniß der wirklichen Staats- und Personalverhältnisse. „Ihr Gebrechen war, daß die meisten der Gemäßigten ohne klare Einsicht dessen, was ihre Aufgabe gewesen, in Frankfurt erschienen und gleichsam erst dort eine Art von Inspiration erwarteten; daher ließen sich die Mitglieder durch zufällige Ereignisse und durch das Gewicht geschickter Redner allzusehr beherrschen.“

Als der Reichsministerpräsident Fürst Karl von Leiningen die Mediatifirung proklamirte, war es den Bundesfürsten natürlich nicht recht. Der Herzog theilt darüber Interessantes mit: „Durch einen Zufall hatte der Herzog von Meiningen einer Sitzung des Parlaments beigewohnt, in welcher unter anderm der Antrag gestellt worden war, der König von Hannover solle abgesetzt und sein Land für reichsunmittelbar erklärt werden. Fast zu derselben Zeit waren auch der König von Württemberg, die Großherzöge von Baden und Darmstadt und der König von Baiern in Frankfurt anwesend. Mit welchen Eindrücken die Herren fortgegangen waren, ist unbeschreiblich. Ich fand den Herzog von Meiningen, der noch ganz in den Traditionen der strengsten fürstlichen Legitimität lebte, starr vor Entsetzen, als er wieder zu Hause angekommen war. Die meisten blickten mit wahrer Genugthuung auf Baiern und Preußen, welche,

sowie die kurhessische Regierung nicht länger säumten, die partikularistischen Elemente in der Armee und auch in den Ständeversammlungen zu stärken und groß zu ziehen.“ Man sieht daraus, es gab wirklich noch Fürsten in Deutschland, wie Friedrich Wilhelm IV. den Vertretern der Nationalversammlung gesagt hatte, und sie ließen nicht mit sich scherzen. Der Herzog faßt seine Ansicht einmal dahin zusammen: „Es war eine wunderbare Zeit: während die Untauglichkeit der Fürsten fast von jeder Stelle aus gepredigt und demonstriert wurde, hatten die augenblicklichen Machthaber doch kein Verständniß dafür, daß nur Etwas geschaffen werden konnte, wenn die legitime und historische Regententhätigkeit mit der Gründung neuer Gewalten und neuer Institutionen Hand in Hand ging.“ Oder auch durch einen frischen, fröhlichen Krieg, wie 1866, könnte man einwerfen, der dem Legitimitätsprinzip für immer den historischen Boden entzogen hat. (Schluß folgt.)

Feindliche Gewalten.

Roman von E. Mace.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

„Du wirst ihr noch für Deine Befreiung dankbar sein, mein Sohn. Auch ich bin ihr so viel Dank schuldig, daß ich fast geneigt bin, ihr das Elend zu vergeben, das sie über uns beide gebracht hat. Harry, es war nur eine Verblendung, ein Traum, und wenn Du vollständig erwachst, wirst Du schauernd darauf zurückblicken.“

Ach, mein Junge, das Geständniß Deiner Befreiung nimmt mir einen Stein vom Herzen und giebt mir den Muth, Dir den sicheren Weg zu wahren Glück zu zeigen! Harry, mein ganzes Leben lang habe auch ich einen Traum geträumt. Muß ich ihn in Worte kleiden, um ihn Dir klar zu machen? Es ist der, daß Du Mary mir in Wirklichkeit zur Tochter machst, wie sie es mir im Herzen schon lange ist!“

Der junge Mann erschrak sichtlich und wurde bleich. „Mary heirathen! Aber, Vater, sie ist ja nur ein Kind und ich habe sie immer als Schwester angesehen.“

„Es verbinden Euch keine Bande des Blutes und Mary hat die Schwelle der Jungfräulichkeit überschritten. Wenn ich mich nicht irre, so gehört ihr Herz, ohne daß sie es selbst weiß, schon Dir, und wenn nicht, so kannst Du mit geringer Mühe den Preis erringen. Harry, mein Junge, zu tieferen Gründen, als Du glaubst, wäre es gut, wenn diese Verbindung bald zu Stande käme. Ich werde alt, schenke mir noch vor meinem Tode dieses Glück!“

Eine verneinende Antwort schien auf den Lippen des jungen Reynold zu zittern, doch ehe sie ihnen entschlüpfte, sprang er auf und ging im Zimmer auf und ab. Plötzlich blieb er vor dem an einer Wand hängenden gemalten lachenden Gesichte eines schönen Kindes stehen, dessen klare blaue Augen ihn anzublicken schienen und in deren Tiefen nur Unschuld und Güte zu finden war. In der Seele des jungen Mannes schien sich eine schnelle Umwälzung zu vollziehen, er ging noch einmal auf und ab, trat dann zu seinem Vater und reichte ihm die Hand.

„Ich will morgen mit Mary sprechen, Vater,“ sagte er. „Es scheint mir fast wie eine Entheiligung, doch wenn es wahr ist, daß sie mich liebt — dann willige ich ein.“

Und als er die Worte sprach, stahl sich ein Mondstrahl durch eines der oberen Fenster und küßte schmeichelnd die halbgeöffneten Lippen eines schlummernden Kindes, das schlief und träumte, und das im Traume von einem unsichtbaren Orchester die Melodie des Liedes spielen hörte: „Er ist gekommen in Sturm und Regen.“

2. Kapitel.

Die Geschichte der zwei Rosen.

Die beiden Männer sahen am nächsten Morgen schon am Frühstückstische, als Mary eintrat. Die Fenster waren weit geöffnet und der sanfte Hauch des jungen Mai stahl sich durch dieselbe herein, doch das Mädchen schien eine schönere Botin des kommenden Sommers, als selbst die Zephyre, die der Himmel zu seinen Boten gewählt.

Sie war weiß gekleidet und trug ein Bouquet von Theerosen im Gürtel. Auch ihre Hände waren voller Blumen und auf dem Kopfe trug sie einen breitrandigen Gartenhut, der es bewies, daß sie, obgleich sie zuletzt beim Frühstück erschien, doch die frühen Morgenstunden dieses herrlichen Tages nicht verfließen hatte.

„Guten Morgen!“ rief sie in fröhlichem Tone und eilte dann, wie einer alten Gewohnheit folgend,

erst zu Einem und dann zu dem Anderen, um von Jedem einen Kuß auf die Stirn zu empfangen.

Ein Erröthen färbte Harry Reynolds Wangen, als er ihre marmorne Stirn mit feinen Lippen berührte, doch Mary's Wangen behielten ihre frühere Farbe. Er hatte wahr gesprochen, sie war nur ein Kind, der liebliche Schimmer holder unberührter Jungfräulichkeit lag noch auf ihr, der, einmal hinweggewischt, weder Zeit noch Ewigkeit zurückzubringen vermag.

„Die gerechte Strafe für Euch Langschläfer ist, daß Peter Euch hat an meiner Stelle den Kaffee einschänken müssen,“ sagte sie lachend.

„Wirklich, meine Liebe, ich finde nicht, daß das Aroma des Kaffees darunter gelitten hat,“ erwiderte der Vormund scherzhaft. „Aber,“ fuhr er fort, „Du kommst gerade zur Zeit, um mir eine zweite Tasse einzugießen; vielleicht kann ich es dann besser beurtheilen.“

„Schäme Dich, Onkel! Wenn ich nur zu schmolzen verstünde, würde ich Dich sogleich meine üble Laune empfinden lassen. Aber — habt Ihr mir auch für diese keinen Dank zu bieten?“ Und sie setzte eine Glaschüssel auf den Tisch, welche ihre geschickten Finger inzwischen mit den schönen Rosen gefüllt, deren Farben sie mit künstlicherem Geschmacke gewählt hatte. Dann trat sie an den Tisch, füllte die Tasse, die Peter ihr reichete und erwartete lächelnd Mr. Reynolds's Entschcheidung. Doch als dieselbe zu ihren Gunsten ausfiel, machte sie eine kleine Bewegung angenommener Verachtung und wandte sich zu Harry.

„Du sprichst doch davon, daß Du in Deinem Boote warst, Harry, nicht wahr? So ist dasselbe also schon für den Sommerfeldzug in Ordnung gebracht. Wann werde ich denn zur ersten Fahrt eingeladen werden?“

„Ich habe den ganzen letzten Monat in meinem Boote zugebracht,“ antwortete der junge Mann. „Es scheint mir, daß der Frühling sich niemals früher eingestellt und der Fluß niemals schöner ausgesehen hat, als dieses Jahr; mir ist, als ob ich jedes Licht und jeden Schatten kannte und jeden Baum am Ufer liebte! Die glücklichsten Stunden meines Lebens habe ich unter dem Zelte meines Bootes zugebracht. Ich kann in meiner Hängematte liegen und die ganze Wasserfläche übersehen und ob von dem Monde verillert oder von der Sonne vergoldet, oder schwarz von der Wuth des Sturmes, scheint sie mir immer etwas von Ruhe und Frieden zuzusüstern. Ich hasse unsere Winter in Washington mit ihrem Zustusse von Fremden und dem großen jähelich in Szene gesetzten politischen Kriege. Ich glaube, wir haben alle Ursache zur Dankbarkeit, wenn die Session eine kurze ist und die Politiker bald wieder Meißhaus nehmen.“

„Höre nur, Onkel!“ rief Mary. „Hast Du jemals Harry so berebt gesehen? Er hat unsere Winter in Washington, er, der seit zwei Jahren der Löwe der Gesellschaften war. Doch er war nur ein Märtyrer, ein hilfloses Opfer und wir hatten von seinem Leiden gar keine Idee! Das soll wahrscheinlich heißen, daß er im nächsten Winter, wo ich eingeführt werde, sich zurückziehen will. Ist das erlaubt, Onkel Edgar? Oder ist das eine andere Art, um meine Selbsteinladung zu einer Wasserfahrt zurückzuweisen?“ Beide Männer lachten.

„Das Letztere gewiß nicht, Mäuschen,“ antwortete Harry den Schmeichelnamen anwendend, den er ihr so oft gegeben hatte, „und zum Beweise dessen lade ich Dich hiermit zu einer Ruderfahrt für heute Abend ein. Ist Euer Gnaden damit einverstanden?“

„O Harry!“ rief sie, in die Hände klatschend, „ich wüßte nichts, was mir mehr Freude machte!“

„Wir wollen nach dem Diner aufbrechen und die Ruderfahrt bei Mondenschein machen. Was sagst Du dazu, Kleine?“

„Es wird köstlich sein,“ erwiderte sie.

Ein Glück, das seinen Ausdruck eher im Schweigen als im Reden findet, schlich sich in Mary Horn's Herz, als sie sich des Abends in dem gepolsterten Sitze des Bootes zurücklehnte, das ihren Namen trug, und als dasselbe, von Harry's starkem Arm geleitet, über das Wasser glitt, tauchte sie ihre Fingerspitzen in den kühlen Strom und beobachtete träumerisch die kleine Welle, welche glitzernd zurückblieb.

Nur hin und wieder sprach sie oder Harry ein Wort, bis Harry endlich, nachdem sie schon eine große Strecke gefahren waren und der Mond in aller seiner Schönheit durch eine Wölbung dahinsagelte, welche anscheinend nicht weniger blau war, als das Wasser des Flusses, die Ruder einzog und das Boot mit der Strömung treiben ließ, die sie ruhig wieder zurückführte. „Mit oder gegen den Strom,“ sagte er nach einem längeren Stillschweigen. „Ist es nicht so mit allen im Leben, gleichviel ob groß oder klein? Es ist jedenfalls besser, sich von dem Strome treiben zu lassen, wohin er will, als seine Kräfte im vergeblichen Kampfe gegen denselben zu kämpfen.“

„Aber dann wären wir nur Müßiggänger und Träumer. Außerdem würde er uns oft gegen Untiefen und Sandbänke treiben, oder noch schlimmer, an den

Felsen zerschmettern. Diese Sprache ist Dir garnicht ähnlich, Harry, ist Deiner ganz unwürdig.“

„Ach, Kind, wer kann in dem Herzen eines Mannes lesen und seinen Werth beurtheilen? Glaubst Du, daß Deine klaren Augen so scharfsichtig sind? Doch Dein Beweis war gerecht, Mary, ich denke manchmal, ich würde ein besserer Mensch sein, wenn ich öfter auf Dich hörte, mich öfter von Deinem Händchen leiten ließe. Ich bin neugierig, Liebchen, was Du sagen würdest, wenn ich Dir eine Geschichte erzählte, sie ist nicht lang genug, um Dich zu ermüden, und Dich bäte, wenn sie eine Sprache spricht, die Du nicht verstehst, dieselbe nach dem Diktate Deines Herzens auszuliegen? Es ist nur die Geschichte eines Mannes, in dessen Leben sich, wie es gewöhnlich in jedem Leben einmal geschieht, ein neuer Duft schlich, der köstlich war und jeden Nerv mit Entzücken erfüllte. Er beauschte ihn mehr als Wein und als er um sich blickte, zu sehen, woher er kam, da sah er auf seinem Wege eine seltene schöne Rose, so selten und schön, daß alle anderen Blumen im Vergleiche mit ihr zu erblichen schienen. Sie war die Krone seiner Wünsche und schien sich ihm zuzuneigen. Selbst ihr Duft erfüllte ihn mit Sehnsucht und der Thautropfen, der in ihrem Herzen glänzte, war das Ziel seiner Wünsche. Er war jung, sein Herz war treu, sein Glauben stark und er sagte: „Die Rose soll mein eigen sein und ich will sie so zärtlich pflegen, daß sie niemals verwelken oder verdorren soll!“ Und als er die Hand ausstreckte, um sie zu pflücken, da waren unter den grünen duftigen Blättern scharfe Dornen, die ihn stachen, daß sein Blut floß und aus dem Herzen der Blume, da, wo der Thautropfen gegläntzt hatte, kroch ein Wurm und in dem Dufte war ein Gift, welches, wenn man es einathmete, alle Treue und allen Glauben zerstörte, ja, selbst der Ehre gefährlich war.“

Und der Mann wandte sich ab, aber seine Jugend hatte er verloren und die ganze Welt schien ihm verschlossen. Dann, Mary, kehrte er nach Hause zurück und beugte sich, traurig, entmuthigt und verzweifelt über den Rosenstrauch in seinem eigenen Garten, und siehe! ein nicht so durchdringender, aber nicht minder süßer Duft erquickte seine müden Sinne.“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Berlin. Die verschiedenen Formen, unter welchen ein Gerichtsvollzieher in Thätigkeit tritt, sind um eine neue Variante bereichert worden. Auf dem Blücherplatz stand am Freitag Abend um 7 Uhr ein Gerichtsvollzieher hinter einem Brunnen gedeckt, anscheinend harmlos auf Jemanden wartend. Wer das Ziel seines Harrens war, wurde bald klar. Aus dem Hause Nr. 1 kam ein junger, elegant gekleideter Herr hoch zu Ross, um einen angenehmen Spazierritt nach dem Thiergarten zu machen. Kaum hatte das Thier die Straße betreten, als zwei Herren, die vor dem Hause gewartet hatten, dem Reiter in die Fügel fielen und ihn zum Halten nöthigten. Der Gerichtsvollzieher trat hinzu und ersuchte den flotten Reiter kraft seines Amtes abzusteigen. Derselbe folgte der Aufforderung und begab sich schleunigst in das Haus zurück, als der Gerichtsvollzieher auf das Pferd Beslag legte und es in amtlichen Gewahrsam bringen ließ.

— Die offiziellen „Berl. Pol. Nachr.“ brachten vor einiger Zeit die Nachricht, daß der verstorbene geistliche Rath Franz Gyrdt sein bedeutendes Vermögen dem Kanonikus Franz in Breslau hinterlassen habe und knüpfte hieran die Bemerkung, daß diese Erbschaft in gewissen Kreisen große Befriedigung hervorgerufen haben solle. Jetzt bringt das offiziöse Organ hierzu folgende auffällige Enthüllung: Dehufs vollständiger Information unserer Leser bemerken wir über die Herkunft der Gyrdt'schen Millionen Folgendes: Vor geraumer Zeit heirathete der schon ältliche Landrath des Kreises Freistadt, Freiherr von Dyhrn-Getztrig auf Herzogswalde ein Fräulein von Schwarzenau, welche als Näherin in Schweidnitz gelebt hatte. Auf letztere, welche ebenso wie ihr Ehemann der evangelischen Konfession angehörte, erlangte der Geistliche Gyrdt, Inhaber der von Dyhrn'schen Patronatspfarre Herzogswalde, allmählich einen entscheidenden Einfluß und veranlaßte sie, heimlich den katholischen Glauben anzunehmen. Auf ihr gemeinsames Betreiben wurde Herr v. Dyhrn in eine Irrenanstalt gebracht, obwohl seine Standesgenossen an seiner Geisteskrankheit stark zweifelten. Frau von Dyhrn, welche nach dem Tode ihres Mannes öffentlich konvertirte (katholisch wurde), zog nach Neuhaus, Kreis Waldenburg, und gelangte immer mehr unter die Herrschaft einer Französin, welche für die Maitresse des Gyrdt galt. Nach dem Tode der Frau von Dyhrn zog die letztere zu Gyrdt. Frau von Dyhrn hinterließ das Gut Herzogswalde einem entfernten Verwandten ihres Mannes. Das sonstige erhebliche Vermögen, zu welchem sehr werthvolle Kohlengruben im Kreise Waldenburg gehörten, erbte der Geistliche Gyrdt.

Leipzig, 29. Juni. Auf Freisprechung erkannte heute nach mehrstündiger Verhandlung das hiesige Schöffengericht in einem Prozesse, welcher wegen Verbreitung und Herstellung antisemitischer Flugblätter gegen den bekannten Redakteur Frißsch von der „Antisem. Korresp.“ und vier hiesige Druckereibesitzer anhängig gemacht worden war. Vergeblich hatten sich mehrere hiesige jüdische Geschäftsleute bei der Leipziger Staatsanwaltschaft sowie der Oberstaatsanwaltschaft in Dresden bemüht, eine Anklage wegen Aufreizung herbeizuführen, dagegen hatte die hiesige Staatsanwaltschaft eine Anklage wegen „grobe Unfugs“ erhoben. Es handelte sich im vorliegenden Falle hauptsächlich um die zur Weihnachtszeit in Leipzig erschienenen Flugblätter, deren Inhalt damals einer eingehenden Besprechung in verschiedenen Zeitungen unterzogen wurde.

Mainz. Ein eigenthümlicher Streit um eine Leiche hat sich hier entsponnen. Die Leiche des in der Badeanstalt verunglückten Dienstmädchens wurde bereits geländet und zur gerichtlichen Anerkennung auf den Friedhof verbracht. Hier nun erklärte der Bruder des verunglückten Mädchens, daß die Geländete die Leiche seiner Schwester sei, während der Mann der gleichfalls verunglückten Frau Bolenz in der Leiche seine Frau erkennen will. Von Seiten des Gerichts wurden noch andere Personen zur Anerkennung der Geländeten geladen, doch auch diese sprachen sich verschieden aus, so daß bis zur Stunde die Identität der Leiche noch nicht anerkannt werden konnte. Heute findet abermals eine gerichtliche Untersuchung statt und sind weitere Zeugen zur Anerkennung der Verunglückten vorgeladen.

Öffentliche Verkäufe.

Am 19. Juli d. J., Nachm. 3 Uhr, zu Westerpölsfelde, Verkauf von 25 Tagewerk Gras sowie Verheuerung von Wischländereien des Hausmanns H. Doye in Oldenburg. Versammlungsort bei Bahnhöflicher Neumanns Hause zu Düwelslopp.

Am 13. Juli d. J., Nachm. 5 Uhr, auf olim Meiners und Büfings Stellen zu Vorbeck, Verkauf von Roggen, Silberbruchweizen und Gras des Hausmanns Heinr. Doye in Oldenburg.

Am Freitag, den 6. Juli d. J., Nachm. 4 Uhr, Verkauf von Säue, Ferkel, Roggen und Gras des Hausmanns D. Meyer zu Nogen.

Am Freitag, den 6. Juli d. J., Nachm. 3 Uhr, Vieh-, Hausgeräthe- und Frucht-Verkauf der Erben des weil. Gerh. Fr. Gillen zu Kleibrot.

Am 10. Juli d. J., Nachm. 4 Uhr, Verkauf von ca. 3 ha Heu in Hocken, bei der Wohnung der Ww. Hertken zu Miens.

Landwirthschafts-Gesellschaft. Abtheilungs-Versammlungen.

Burhave. Sonnabend, den 7. Juli, Nachm. 5 Uhr, in Rud's Gasthause zu Waddens.

Ankunft und Abfahrt der Züge

auf der

Station Oldenburg.

Gültig vom 1. Juni 1888 an.

Ankunft.

Von Stationen:	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmshaven	7.53	10.55	—	1.46 — 8.25 —
Jever	7.53	10.55	—	1.46 — 8.25 —
Bremen	7.05	8.05	12.39	— 2.22 6.05 9.05 —
Nordenh.	8.05	12.39	—	2.22 — 9.05 —
Brake	8.05	12.39	—	2.22 — 9.05 —
Neuschanz	7.50	11.02	—	1.43 — 8.27 9.38
Leer	7.50	11.53	—	1.43 — 8.27 9.38
Quakenbrück	8.00	9.56	—	1.50 — 8.33 —
Osnabrück	8.00	9.56	—	1.50 — 8.33 —

Abfahrt.

Nach Stationen:	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmsh.	8.25	—	2.35 6.15	9.15 —
Jever	8.25	—	2.35 —	9.15 —
Bremen	6.19	8.05	11.06	— 2.00 — 8.45 —
Brake	8.05	—	2.00 5.00	8.45 —
Nordenhamm	8.05	—	2.00 5.00	8.45 —
Leer	7.12	8.27	—	2.40 6.10 9.20 —
Neuschanz	7.12	8.27	—	2.40 6.10 9.20 —
Quakenbrück	8.30	—	2.30 6.55	8.33 —
Osnabrück	8.30	—	2.30 6.55	8.33 —

Wichtig für Wirthschaften!

Verausgeber:
Arn. Schröder.

Norddeutsche
Reform

Billig, illustriert, freis. Witzblatt.

Durch Post od. Landbriefstr. Quartal 1 Mark
Für Oldenburg-Osternburg
pro Quartal 75 Pf.

Auch kann die Reform Radorferstr. 30
und Mottenstr. 1 abgeholt werden.